

55 000 Norweger in Sicherheit gebracht

Im Zuge der Abzugsbewegung der deutschen Truppen im Norden sind auch Gebiete Nordnorwegens geräumt worden. Mit den deutschen Soldaten haben zehntausende von Norwegern ihre Heimat verlassen, um nicht den Sowjets in die Hände zu fallen.

Die von den Nordnorwegern selbst tatkräftig unterstützte Evakuierung hat die Bevölkerung vor den Schrecken des Krieges bewahrt. Vom 1. bis 15. November kamen nicht weniger als 45 000 Evakuierte durch Tromsø und wurden von dort nach Süden weitergeschleust.

Deutschland soll degenerieren

Lissabon. Die hemmungslosen, haßerfüllten Vernichtungspläne der Briten gegenüber dem deutschen Volk werden jetzt durch einen Artikel in der Londoner Zeitschrift „Contemporary Review“ herausgestellt.

Wir haben keine Nachricht

In der Vermittlungszentrale des Deutschen Roten Kreuzes

In einem der besten Zimmer treffen wir eine dunkel gekleidete junge Frau. In die Stille, die alle Räume der Landesstelle IV des Deutschen Roten Kreuzes füllt, fallen ihre sorgenvollen Worte. Eifrig, seit langen Kriegsjahren mit diesem Sonderaufgabengebiet des Deutschen Roten Kreuzes vertraut, notiert die M.R.-Helferin und leitet damit die lange, mühselige Sucharbeit ein.

Geblüdig abwarten — das ist die Bitte, die jeder dieser besorgten Mütter und Frauen mit auf den Weg gegeben wird, wenn sie sich mit ihrer Anfrage an eine der 54 Kreisstellen oder an die Landesstelle auf der Wertheimstraße im Dresdner Osten wenden.

Die Landesstelle IV des Deutschen Roten Kreuzes läßt nichts unversucht. Sie schickt ihre Anfragen an die militärischen Dienststellen. Auch den scheinbar nebensächlichsten Hinweis weist sie schon die Auslage eines Kameraden kann oft von Bedeutung sein.

Leichter ist's, die Sucharbeit in den übrigen Feindstaaten aufzunehmen. Denn alle unterliegen ja dem Internationalen Roten Kreuz — alle Bemühungen beruhen wie drüben auf Gegenseitigkeit. Die Betreuung des Kriegsgefangenen sei hier mit einbezogen. Mit Hilfe einer Photokopie, die von jedem Kriegsgefangenen auf deutschem wie auf feindlichem Boden — immer mit Ausnahme der Sowjetunion — anzufertigen und über Genf nach Berlin zu leiten ist, wird die nähere Erkundung eingeleitet.

Hinzu kommt die Verfolgung der Umsiedler, der Mitarbeiter, die ja alle die Verbindung mit der Heimat nicht verlieren sollen. Ein Bero von Arbeit muß tagtäglich in dem Haus an der Wertheimstraße abgetragen werden.

Gefangenenzahl hat 20 000 überschritten

Die große Straße Lüttich—Bestagne—Arson liegt hinter den Angriffsspitzen

Führerhauptquartier, 21. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Winterschlacht in Belgien wurde gestern weit hinter der Front die amerikanische Besatzung der Schneefelder vernichtet oder gefangen genommen. 7000 Amerikaner wurden in die Gefangenschaft abgeführt. An der vorderen Angriffsfront sind unsere Truppen in die Ardennen eingedrungen und haben die große Straße Lüttich—Bestagne—Arson auf breiter Front überschritten.

In den bisherigen Brennpunkten des Abwehrkampfes an der Westfront setzte der Feind seine Angriffe mit geringeren Kräften erfolglos fort. Schwere Abwehrkämpfe entwickelten sich nur im Raum nordwestlich Bittsch. Das Fernfeuer auf London und Antwerpen dauert an. Durch Seekampfmittel der Kriegsmarine wurden in der

England will indische Methoden nach Europa verpflanzen

Politiker und Vertreter des Hochadels, Lord Erwe, ein enger Vertrauensgenosse und Freund Churchills. Er fordert dabei nicht nur eine reifliche Entwarnung des Deutschen Reiches, und die Vernichtung der deutschen Industrie, sondern kündigt an, man werde das deutsche Volk durch eine systematische Beschränkung seiner Lebensmittelaufnahme degenerieren und auf den Stand von energielosen Sklaven herabdrücken.

Was der Lord so als Schicksal eines besiegten Deutschlands proklamiert ist nichts anderes als die Taktik, die England in Indien und anderen Kolonialländern systematisch angewandt hat. Es ist ein Zeugnis der absoluten britischen Degeneration, der politischen Unerfahrenheit, wenn selbst britische Politiker glauben, indische Methoden nach Deutschland verpflanzen zu können.

Keine Stadt, kein Dorf ist ausgenommen

Die technische Nothilfe überall einsetzbar

Eine Anwerterkatastrophe oben im obersten Erzgebirge, ein verheerender Waldbrand im entlegensten Winkel der Nordlausitzer Heide, Terrorangriff irgendwo auf eine kleine Stadt — die Technische Nothilfe ist schnellstens zur Stelle. Ein dichtes Netz von N.A.-Dienststellen und N.A.-Posten überzieht wie alle Gauen Großdeutschlands auch das Gebiet Sachsens, und ein ebenso einfaches wie sicheres Meldesystem gewährleistet raschste Uebermittlung der Nachricht von eingetretenen Schadenfällen an die Technische Nothilfe.

Bei Schäden kleineren Ausmaßes wird das ausreichen, was der N.A.-Dienststelle selbst an Kräften und an Material zur Verfügung steht. Andersfalls gibt der Führer der Dienststelle Meldung an den N.A.-Unterbereich, der dann den Einsatz benachbarter Dienststellen anordnet. N.A.-Dienststelle? Was ist darunter zu verstehen? Zunächst einmal — ein Führer, ein Mann, einer, der entschlußfreudig, tatkräftig, erfundungsreich ist — denn er ist weitgehend selbständig. Zur Dienststelle gehören Übungsplatz, Geräteraum, Kammer, eine Ausbildungsstelle, zu manchen eine Unterkunft, ein Heim für die Nothelfer, je nach der Größe der Dienststelle. Selbstverständlich verlangen größere Städte mit vielen Verkehrs- und industriellen Anlagen größere und reicher ausgestattete Dienststellen als kleinere Plätze.

Schellbündung sechs große feindliche Nachschubtrachter mit zusammen mehr als 30 000 W.K. versenkt. In Mittelitalien leitete der Feind seinen gestrigen Großangriff nördlich Faenza mit einem Trommelfeuer von 100 000 Schuß aller Kaliber auf einer Abschnittsbreite von 10 Kilometer ein.

Auf dem Balkan gehen die Bewegungen unserer Truppen zum Teil unter Brechung heftigen feindlichen Widerstandes weiter. In Ungarn traten die Sowjets zwischen Mattarfer und Donau mit starken Kräften und mit Unterstützung zahlreicher Schlachtfieger zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe über dem nördlichen und südlichen Abschnitt der Ostfront wurden gestern 31 sowjetische Flugzeuge, davon 14 durch Nachtjäger, zum Absturz gebracht. Nordamerikanische Terrorflieger waren am gestrigen Tage Bomben auf Dete in Süds- und Ostdeutschland.

Bei den schweren Kämpfen im nordbaltischen Raum hat die 256. Volksgrenadierdivision unter Führung ihres Kommandeurs Generalmajor Franz in wochenlangem zähen Ringen zahlreiche starke feindliche überlegene Infanterie- und Panzerkräfte abgewehrt. In erbitterten Nahkämpfen hielt die Division den ihr anvertrauten Westwallabschnitt. Bei diesen Kämpfen hat sich Leutnant Hüls eines Volksgrenadierregiments durch unerschütterliche Standhaftigkeit besonders ausgezeichnet.

Panzergrenadiere des II. Bataillons des Panzergrenadier-Regiments 26 vernichteten an einem Kampftag am Eifelfuß neun schwere Panzer davon sieben mit Nahkampfmitteln. Wachmeister Böppel erlegte dabei allein im Verlauf von zwei Stunden vier Panzer mit Faustpatronen.

Fachkräfte, aus denen sich die Züge und Trupps zusammensetzen. Aber nicht allein auf Ausbildung und auf Fachkenntnisse kommt es an, sondern auf den Geist, der in den Männern lebendig ist — der Geist selbstloser Einsatzbereitschaft, der die Technische Nothilfe seit ihrer Gründung vor 25 Jahren jederzeit beherrscht hat. Dem abgesehen von den höheren Führungsdienststellen tun die Nothelfer ihren Dienst ehrenamtlich, erhalten nur beim Einsatz einen Ausgleichszuschuß für ihre persönlichen Aufwendungen.

Wie bei der Wehrmacht im Frieden für den Krieg gearbeitet wird, so wird bei der T.N. in der Zeit zwischen den Einsätzen die Ausbildung für den Ernstfall vorangetrieben — es sind vor allem die Sonntage, die dafür in Frage kommen. Dienst bei der T.N. ist Opfer, ist Verzicht auf persönliche Bequemlichkeit, ist im Einsatz zumeist angestrengte und vielfach gefährliche Arbeit — zum Besten von Volk und Staat.

Führerhauptquartier, 21. Dezember. Der Führer verlieh am 18. Dezember das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Traugott Herr, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 117. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Forderung der Zeit: „Du mußt den andern übertreffen an Haltung, Moral, Arbeit, Kampfes-eifer und Standhaftigkeit!“ Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes!

Kleines Schicksal in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht), Klotzsche

19] Die Hand auf der Türklinke bleibt der Oberstarzt stehen.

„Ich stehe Ihnen dafür ein, Bernide, daß das Spiel ehrlich bleibt. Wenn ich Ilabe Ohlen finde, werde ich ihr von Ihrer Liebe sagen und nicht erwähnen, daß auch ich sie liebe, wenn sie nicht unglückseliger Weise schon alles gehört hat.“ Das wissen wir ja nicht. Nur bei ihr soll eine Entscheidung liegen; denn die muß ja nun gefällt werden und ich werde — von meinen Wünschen schweigen. Mehr können Sie nicht von mir verlangen!

Damit klappt die Tür hinter ihm zu.

Jörg Bernide wird ganz blaß.

„Ja, nun wird es sich entscheiden. Nun wird Hömberg Ilabe suchen und sie fragen: Wen von uns beiden liebt du?“

Herrgott, wenn er es sein dürfte, der diese Frage stellt, wenn er doch gelund wäre! Ilabe Ohlen, wen liebt du, den Assistenzarzt oder den Oberstarzt? Arme Ilabe, was hast du eben von unserem Gespräch gehört? Es muß dich sehr erschreckt haben, sonst wärest du doch nicht davongelaufen.

Hömberg geht derweil dem eisernen Tor zu, durch das Ilabe kurz vorher gelaufen ist. Stramm macht der Posten die Ehrenbeugung. Der Oberstarzt hält an und fragt ihn: „Haben Sie zufällig Fräulein Ohlen fortgehen sehen — es kann noch nicht lange her sein?“

„Zu Befehl, Herr Oberstarzt. Fräulein Ohlen ist vor einem Weibchen gekommen und gleich darauf wieder weggegangen, oder vielmehr ziemlich gerannt, grade dort den Weg zum Wald rüber.“ „Danke schön!“

Der Oberstarzt grüßt hastig und geht dann hinter Ilabe her dem Wald zu. Wenn er sie doch fände!

Aber das wird ihm nicht schwer gemacht. Raun ist er in den vertrauten Weg eingebogen, den er schon öfters mit Ilabe gegangen ist, da sieht er ihre schmale Gestalt auf dem Waldboden liegen. Ihr Gesicht ruht auf ihren Armen, die Schultern zuden — Ilabe Ohlen weint.

Mit ein paar schnellen Schritten, deren Klang der weiche Waldboden abdämpft, ist der Oberstarzt neben dem Mädchen.

„Ilabe!“

Er muß gegen etwas ankämpfen, das in seiner Stimme zittert und sie unsicher macht, und ein neues, noch nie gespürtes Mitgefühl

steigt plötzlich in dem Mann auf. Nicht mehr an sich denkt er in dieser Sekunde, sondern nur noch an das Mädchen, das da vor ihm liegt und unglücklich ist. Sie soll nicht weinen, die junge Ilabe, ihre Augen müssen lachen, um jeden Preis. Auch um den der Aufgabe seiner eigenen Wünsche, das begreift Hömberg in diesem Augenblick. Eine ganz große Zärtlichkeit steigt in ihm auf:

„Ilabe — kleines Mädchen! Haben wir dich erschreckt?“ Er will sich zu ihr herunterbeugen, aber da richtet Ilabe Ohlen sich auf.

„Hilfloser Jammer steht in ihrem Gesicht. Da ist Hömberg, ausgerechnet der Oberstarzt. Er redet so weich zu ihr, und nun greift er auch noch nach ihr, um sie an sich zu ziehen.“

„Ilabe? Warum weinst du denn so sehr?“

Da hält sie es einfach nicht mehr aus, sie wirft ihre Arme um seinen Hals, gräbt das Gesicht an seine Schulter, genau gegen die dicken, tragenden Schulterstücke. Aber das merkt sie erst hinterher an der Schramme, die sich über ihre Wange zieht, und fängt von neuem an zu schluchzen.

„Ilabe — liebe kleine Ilabe —“ Hömberg weiß, daß er den Sturm erst verebben lassen muß und nichts tun kann, als abwarten und ein bißchen trösten.

Sanft streichelt seine Hand über ihre Schulter, ihr Haar — und nun ist er es, der die Zähne zusammenbeißt, wie vorhin Jörg Bernide. Muß er wirklich auf Ilabe Ohlen verzichten? Wenn er ihr legt die Tränen aus den Augen küßt — wenn er sie sich einfach nimmt, ob sie nicht dann doch — ihn anläßt?

Er weiß ja auch gar nicht, weshalb Ilabe weint, weiß nicht, was sie gehört haben kann. Räbe Hoffnung will noch einmal in ihm aufsteigen und färbt dem Mann das Gesicht mit heißer Rote.

„Ilabe! Komm, Kind, nun weine nicht mehr! Hier, nimm mein Taschentuch.“ Ein großes weißes Tuch befördert er aus seiner Tasche und wischt ihr damit sanft über das Gesicht, das sie jetzt von seiner Schulter löst. „So, puß dir mal die Nase. Fertig? Und nun können wir dem guten Herrn Oberstarzt erzählen, warum wir in den Wald gelaufen sind und weinen?“

Sein Arm hält Ilabe's Schulter noch umfaßt, so zieht er sie neben sich auf dem Weg ein Stückchen weiter. Hier in der Nähe der Felder könnten doch Leute auftauchen; das würde ein schönes Gerede geben! Ilabe Ohlen und der Oberstarzt Lrm in Arm!

„Wir wollen ein Stückchen gehen, ja? Sonst kommt noch jemand und hält uns für ein Liebespaar!“

Nein, Ilabe regt sich nicht bei diesem absichtlich gebrauchten Wort. Sie schaut vor sich auf den Boden und legt halb medianisch die Füße. Aber sie spricht auch nicht. So muß Hömberg noch einmal beginnen:

„Ilabe, warst du eben im Lazarett vor Jörg Bernide's Tür?“

Da fährt ihr Gesicht herum, mit dunkler Rote überglommen:

„Ja — deshalb bin ich doch fortgelaufen!“ Nun drohen wieder Tränen in ihrem Blick. Hömberg bleibt stehen:

„Ilabe — sag mir, was hast du gehört? Sag mir alles, Ilabe —“

„Daß Jörg — mich lieb hat —“

„Weiter — nichts?“

„Nein, da bin ich wegelaufen! Ich wollte doch nichts mehr hören —“

„Weil —“ Ilabe lächelt mit einem Male unter ihren Tränen: „Weil ich mich erschreckt hab'. Und gefürchtet — und so sehr gefreut. Ich habe doch bis heute nicht gewußt — daß ich — daß ich — ihn auch so lieb habe. Ich hatte gedacht, ich — und Sie —“

„Nun kommt sie ins Stottern. Nein, sie kann es Hömberg doch nicht sagen, daß sie sich nicht im Klaren gewesen ist, wen sie nun eigentlich liebt: den jungen oder den älteren Arzt?“

„Ich habe immer gedacht, mit Jörg Bernide, das ist nur Mitleid und weil er doch mein Blut in seinen Adern hat — und weil ich Sie doch so furchtbar gerne mochte — und das tat mir eben so entsetzlich leid —“

„Hast du deshalb geweint, Ilabe?“

Es ist doch sehr schwer, sein Urteil zu vernehmen. Ilabe Ohlen steht den jungen Kameraden und er, der Oberstarzt, tut ihr nur leid —

„Ja! Und weil ich so glücklich bin, und weil alles so plötzlich gekommen ist — und — und weil der Jörg es mir doch noch gar nicht selber gesagt hat —“

Ja, Ilabe ist einfach von ihren eigenen Gefühlen umgeworfen worden und von der Erkenntnis ihrer jungen großen Liebe. Es ist gar nicht so einfach für sie gewesen, das, was sie für Mitleid gehalten hat, nun richtig zu erkennen, endlich zu wissen, was sie in der letzten Zeit so ruhelos gemacht hat. Sie hat ja eben doch immer gedacht, daß sie sich in Hömberg verliebt sei. Ach, er tut ihr so leid, so furchtbar leid. Er ist doch so allein und nun verläßt sie ihn auch noch, weil sie einen anderen liebt.

Hömberg beobachtete mit seinem geschulden Blick, was sich auf ihrem Gesicht widerspiegelt. Er lächelt nun auch ein wenig verloren, denn das letzte Gefühl, das er in ihren Zügen erkennt, ist doch wieder Trost: „Er hat mir noch nie etwas gesagt — mich immer nur so angesehen —“

„Er konnte doch nichts sagen, Ilabe. Sieh mal, erstens ist er sehr schwer verwundet und wußte nicht, ob er wieder ganz gesund würde. Als behinderter Mann aber würde er dich nicht an sich gebunden haben — das kann ich verstehen —“